**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 162 (1996)

**Heft:** 7-8

**Artikel:** Frau und Sicherheitspolitik

**Autor:** Fuhrer, Rita / Stucky-Leuenberger, Elisabeth / Weekes, Sharon

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-64383

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Frau und Sicherheitspolitik

Charles Ott und Louis Geiger

**Die ASMZ wollte die Gründe kennen, weshalb sich Schweizer Bürgerinnen im allgemeinen weniger für sicherheitspolitische Fragen interessieren als männliche Bürger. Wir veröffentlichen die Antworten von drei Frauen: einer Regierungsrätin, einer Wirtschaftsfrau und einer in der Berufsausbildung stehenden Schweizerin.**

**Rita Fuhrer, Regierungsrätin, Militär- und Polizeidirektorin des Kantons Zürich, Kaspar Escher-Haus, 8050 Zürich**

***ASMZ:*** *Weshalb interessieren sich die Schweizer Bürgerinnen weniger für sicherheitspolitische Fragen als die männlichen Bürger?*

**Rita Fuhrer:** Es trifft nicht zu, dass der Grund- und Wesensgehalt der Sicherheitspolitik den Frauen fremd wäre. Gerade die Frauen zeigten immer eine besondere Sensibilität, wenn die Lebensgrundlagen gefährdet waren. Ein wichtiger Bestandteil des geschichtlichen Lebenshintergrundes der Frauen besteht in der Sorge um die Existenz und das Wohlbefinden der Familie, in der Übernahme von Betreuungs- und Fürsorgeaufgaben in der Gesellschaft, in der Schaffung eines lebenswerten Umfeldes.

Sicherheitspolitik als Begriff wird hingegen von vielen Frauen immer noch mit Militärpolitik gleichgesetzt. Das Wort Militär weckt einerseits wieder Assoziationen mit Kampf und Krieg. Beidem stehen die Frauen mit einem grundsätzlich negativen Reflex gegenüber. Gerade bei der Einführung des Frauenstimmrechts auf eidgenössischer Ebene im Jahre 1971 war die staatliche Sicherheitspolitik massgeblich geprägt durch den Kalten Krieg und damit auch bestimmt durch die Militärpolitik. Es ist nachvollziehbar, dass die Frauen nach ihrem Einbezug als aktive Stimmbürgerinnen das Schwergewicht der politischen Aktivitäten und der politischen Interessen auf andere Bereiche staatlicher Aufgabenbewältigung legten.

Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass die Frauen keinen obligatorischen Militärdienst leisten. Darum ist ihnen die Welt der Militär- und Sicherheitspolitik – und die Auseinandersetzung damit – grösstenteils verschlossen. Wenn Frauen diese Welt doch bekannt und vertraut ist, dann meistens aus zweiter Hand. An direkte Erlebnisse können sie nicht anknüpfen. Die Schulen behandeln die aktuelle Sicherheitspolitik kaum. Somit ergibt sich für die Frauen auch im Rahmen ihrer Ausbildung kein entsprechender Bezugspunkt.

*Wie könnte man diesem Defizit begegnen?*

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Interesse der Frauen an sicherheitspolitischen Fragen zu wecken und zu fördern.

Für mich steht dabei zunächst die Information im Vordergrund. Die sicherheitspolitischen Themen, welche Frauen ansprechen, sollten differenziert in den Medien behandelt werden. Als Beispiele für solche Themen lassen sich Fragen der Friedenssicherung, des Roten Kreuzes, der Überlebenshilfe, der Ereignisbewältigung auf kommunaler Stufe usw. nennen. Dabei bietet der Wandel im sicherheitspolitischen Umfeld eine Chance. Aber auch die schulische Ausbildung sollte in den Frauen das Interesse für die Sicherheitspolitik wecken und das entsprechende Verständnis vertiefen. Dazu müsste die Sicherheitspolitik als unverzichtbarer Bestandteil in den Geschichts- und Staatskundeunterricht eingebaut werden.

Den Frauen, welche in Institutionen der Sicherheitspolitik aktiv mitwirken wollen, stellen sich oft die Hürden des täglichen Alltags in den Weg. Eine Mutter mit Kinderbetreuungsaufgaben, deren Ehemann zudem ausser Haus arbeitet, wird nur schwer längere Dienstzeiten im Rahmen der Gesamtverteidigung erbringen können. Hier sollte nach Wegen gesucht werden, um

**Regierungsrätin Rita Fuhrer an der Präsidentenkonferenz der kantonalzürcherischen militärischen Verbände**

Die kantonalzürcherischen militärischen Verbände hätten in ihrer 163jährigen Geschichte, so Regierungsrätin Rita Fuhrer, viele Veränderungen der geschichtlichen und politischen Landschaft erlebt. Die Ziele dieser Organisationen seien jedoch die gleichen geblieben:

- Mittragen und -gestalten der Armee.
- Einbringen der Interessen der Truppengattungen und Dienstzweige.
- Militärtechnische Vor- und fachtechnische Weiterbildung.
- Informationen über Neuerungen der Armee.
- Pflege der Kameradschaft.
- Förderung und Dokumentation des Wehrwillens.

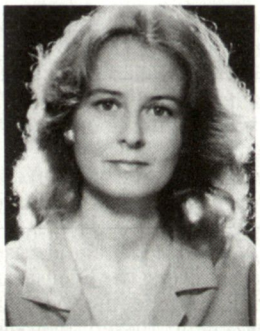
Die Verbände hätten, insbesondere mit der Änderung der Dienstleistungsrhythmen, an Bedeutung gewonnen. In den Zwischenperioden seien diese für die Überbrückung der dienstfreien Periode verantwortlich geworden.

Die Militärdirektorin rief auf, die armeepolitische Diskussion und Auseinandersetzung durch die militärischen Verbände führen zu lassen, denn diese übernähmen auch die politische Willensbildung. Die Bürger unseres Landes seien immer noch davon überzeugt, dass die Armee im Krisenfall zur Verfügung stünde. Speziell in Zeiten grosser Veränderungen, so zeige die Geschichte, hatten militärische Verbände grosse Bedeutung und waren auch gefordert.

Das erfolgreiche Umsetzen der Idee der Aufgabenerfüllung des militärischen Verbandes benötigte aber auch den Einsatz der Ellbogen. Diese Ellbogen hätten allerdings auch eine Innenseite. Sie seien zwar etwas sensibler als die Aussenseiten, dienten aber vor allem dazu, um sich gegenseitig einzuhängen und einander zu spüren. Dies unterstreiche die Wichtigkeit eines koordinierten und gemeinsamen Vorgehens.

die entsprechenden logistischen Strukturen zu verbessern.

Die aktive Teilnahme ist am besten geeignet, das Interesse und das Verständnis der Frauen für die Belange der Sicherheitspolitik zu fördern. Dieses Interesse und dieses Verständnis gewinnen aus staatspolitischer Sicht immer mehr an Bedeutung. Ich denke dabei nicht zuletzt an die künftigen Volksabstimmungen im Armeebereich.



**Elisabeth Stucky-Leuenberger,**
**PR-Redaktorin,**
**Aberenterrasse 2, 6340 Baar**

***ASMZ:*** *Wo sehen Sie den Grund des mangelnden Interesses an sicherheitspolitischen Fragen und der Armee?*

**Elisabeth Stucky-Leuenberger:** Erstens ist «das Militär» immer noch etwas Fremdes für die Frauen. Zweitens haben die Frauen keine Ahnung von Waffen, was deren Auswirkungen sind und wie sie sich davor schützen können. Ferner haben sie oft wenig Kenntnisse der internationalen Politik, insbesondere Sicherheitspolitik, internationaler Organisationen usw. und verkennen somit die internationale Sicherheitslage und die Schweiz als Teil davon.

Militärdienst wird hauptsächlich von Männern geleistet. Somit ist dies ein Bereich, der immer noch hauptsächlich die Männer tangiert. Ziel ist, Land, Frauen, Kinder und ältere Menschen zu schützen. Die Frauen spielen somit indirekt eine bedeutende Rolle. Heute stellt sich aber je länger je mehr die Frage: «Wovor muss unsere Armee uns schützen?»

*Viele Männer erwarteten mit der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts auch ein verstärktes Interesse an Fragen, welche den Stellenwert des Schweizer Soldaten betreffen.*

Das traditionelle Bild eines Soldaten ist, dass er stark, sportlich und muskulös sein muss – das Gegenteil des traditionellen Bildes einer Frau.

Heute will ein grosser Teil der Männer aber nicht mehr den Starken spielen, einige Frauen wollen von diesen schwachen Männern auch nicht mehr beschützt werden. Selbstbehauptung ist gefragt – zumindest unter den intellektuellen Frauen.

Das Bild, wie ein Mann und wie eine Frau ist oder sein sollte, hat sich vor allem bei den Jüngeren mindestens verbal und im Erscheinungsbild geändert. Schlacksige Typen und nicht gesellschaftskonform lebende «Bohémiens» werden heute vielfach als «toll» angesehen.

*Was erwarten Ihrer Meinung nach Frauen von der Schweizer Armee?*

Militär wird von den Frauen in erster Linie mit Krieg, dann mit Aggression, Mord und Tod, dem Bösen, Gewalt, Angst (Verletzte, Verkrüppelte, Waisen, Unfälle) und letztlich auch mit Schikane, Befehl, Drill, Autorität, Disziplin, Gehorsam, Pflichten, Steifheit, Sturheit, Tradition, Uniformität, kindlicher Kriegsspielerei assoziiert.

Bei den Frauen besteht in erster Linie Angst vor dem Krieg. Wobei zuerst der Ausdruck einer irrationalen Emotion steht. «Es» macht mir Angst. Etwas Unkontrollierbares, Angst vor dem Ungewissen, was passieren könnte (allenfalls Todesangst). Die Angst vor etwas Konkretem, beispielsweise vor Waffen, Bombardierung, Vergewaltigung, Verlust von Verwandten, Bekannten und Gütern steht erst an zweiter Stelle. Es besteht auch die Meinung, dass eine Armee die Bereitschaft besitzt, Aggression auszuleben und somit jederzeit bereit sei, Krieg zu führen.

Selbst durch die Selbstverteidigung schaden wir uns selbst, denn auch hier sind wir den gleichen Ängsten ausgesetzt. Somit ist für manche Frau das einstige Motto «Lieber rot als tot» auf jeden Fall besser als Selbstverteidigung.

*Obwohl die Schweizer Armee aber in der Bundesverfassung verankert wird?*

Für einen Grossteil der heutigen Gesellschaft sind die vormals genannten Assoziationen besonders verpönt. Worte wie Toleranz, Flexibilität, Individualismus, Konsens, Gehorsamsverweigerung, Lebenserhaltung, Diskussion, Angstabbau, Team und somit Gruppenentscheid, Information, Unabhängigkeit sind heute populär. Absolut das Gegenteil von dem, was mit «Militär» assoziiert wird.

Mädchen werden schon zu Hause, in der Schule und in der Freizeit erzogen, dass das Militär nicht mehr populär sei. Und wenn doch, es dann immer noch eher eine Männersache sei, obwohl dieses Männerbild eben auch nicht mehr in die heutige Gesellschaft passt. Es wird weisgemacht, dass die Verteidigung – vor allem nach dem Ende des Kalten Krieges – durch die Möglichkeit eines Atomkrieges («in einem Atomkrieg sind wir sowieso Opfer») und zum Teil durch unsere Neutralität überflüssig geworden sei.

Die Gefahr kommt heute von der Umwelt, durch die soziale Verarmung, durch das Nord-Süd-Gefälle usw. Dort muss man sich heute vermehrt einsetzen. Gerade auf diese Themen sprechen die Frauen sehr gut an. Diese Themen reizen den Ursinn einer Frau – die Fürsorge. Militär hingegen sei, so meinen viele, verlorene Zeit, verlorenes Geld und für die Schweiz etwas Unrealistisches.

*Welches sind Ihre Ratschläge, wie das Defizit behoben werden könnte?*

In erster Linie sollte den Frauen die Möglichkeit geboten werden, sich besser informieren zu können. Offiziersgesellschaften könnten bei der Information für Frauen eine entscheidende Rolle spielen.

- Ein- bis zweiwöchige Informationskurse für Frauen «Sicherheitspolitik und Militär», eventuell während der Schulzeit (eine Woche) und/oder in den Sommerferien mit «Sold».
- Auflegen von Broschüren über Militär, Sicherheitspolitik in (Berufs-) Schulen, Universitäten, Tram, Bussen und Zügen.
- Vermehrte Durchführung militärischer Veranstaltungen (beispielsweise Vorträge usw.), an denen Frauen teilnehmen können.
- Verstärkte Information an nationalen Ausstellungen durch eigene Messestände.

**Sharon Weekes,**
**angehende Krankenschwester,**
**Rotigraben 8,**
**6373 Ennetbürgen**

**ASMZ:** *Woran denken Sie beim Begriff «Sicherheit in der Schweiz?»*

**Sharon Weekes:** Es erscheinen mir Stichworte wie Polizei, Aktenzeichen XY, Feuerwehr, Sanität, geschlossene Grenzen und Militär.

*Was erwarten Sie von der Schweizer Armee?*

Sie soll uns Sicherheit und Frieden garantieren, Hilfe bei Katastrophen bringen sowie uns vor inneren und äusseren Gefahren schützen.

*Wie könnten Frauen aktiver in die Diskussion über Sicherheitspolitik einbezogen werden?*

Durch Motivation, aktiv an Diskussionen teilzunehmen.

*Was könnten Armee und Offiziersgesellschaften in diesem Bereich tun?*

Sie müssten versuchen, bereits die Jugendlichen zu informieren. Die grundlegenden Kenntnisse sollten bereits in der Schule vermittelt werden. Dabei muss die Sprache dem Zielpublikum angepasst werden.

*Welches sind Ihre persönlichen Informationsquellen?*

Fernsehen, Radio, Zeitung. In dieser Reihenfolge.

*Wie erklären Sie einem Ausländer das Wesen unserer Landesverteidigung?*

Unsere Armee ist eine Milizarmee, ausgebildet für die Abwehr von Bedrohungen und für die Verteidigung unseres Landes.

*Würden Sie Ihrem Freund die Weiterausbildung in der Schweizer Armee empfehlen?*

Ja, es bringt ihm berufliche Vorteile und hilft manchmal auch, Arbeitslosenzeiten zu überbrücken.

*Bedauern Sie, dass die Schweiz keine Blauhelme stellt?*

Nein, ein solcher Einsatz wäre gefährlich und lohnte sich gar nicht. ■

## Resolution der Gaminger Initiative

**Gaminger Gespräche 1996**

Die in Reichenau/Rax vom 23. bis 26. Mai 1996 versammelten Delegationen der Offiziers- und Reservistenverbände aus Deutschland, der Schweiz, der Tschechischen Republik, der Slowakischen Republik, Ungarn, Slowenien, Kroatien und Österreich analysierten die ersten Auswirkungen der «Partnerschaft für den Frieden» (PfP), welche die NATO allen OSZE-Mitgliedstaaten offeriert hat. Die Zusammenarbeit der Streitkräfte wurde dadurch eindeutig intensiver und das gegenseitige Verständnis und Vertrauen als Basis für Friede und Stabilität stark gefördert.

Bei den Zielsetzungen der PfP können die Offiziere, besonders aber die Reservistenverbände, durch die Doppelfunktion ihrer Mitglieder als «Bürger und Soldaten», vor allem bei der demokratischen Kontrolle der Armeen und deren Integration in die Gesellschaft, wertvolle Unterstützungsarbeit leisten. Zu diesem Zweck ist es wesentlich, dass die Reservisten rechtzeitig in die Teilnahme an den Aktivitäten der PfP eingebunden werden. Nahezu alle Einsätze internationaler Streitkräfte in den letzten Jahren konnten nur durch Einbeziehung von Reservisten erfolgreich durchgeführt werden. Dieser Tatsache sollte daher auch in den PfP-Programmen vermehrt Rechnung getragen werden.